

## Aufwachsen im Ausland

### Zur geschlechtsspezifischen Sozialisation adeliger Knaben im 17. Jahrhundert<sup>1</sup>

Antje Stannek

Die Söhne des deutschen Hochadels bildeten standesspezifische Selbstbilder und Verhaltensweisen vorwiegend im europäischen Ausland aus. Ziel einer Grand Tour war es, aus ihnen weltgewandte Kavaliere zu machen und sie in die neue Welt der europäischen Höfe einzuführen. Wie die jungen Reisenden im Verlauf der Auslandsaufenthalte heranwuchsen, wird im folgenden anhand ihres Umgangs mit dem anderen Geschlecht dargestellt. Der Beitrag thematisiert die Ausbildungsreisen als geschlechtsspezifisches Bildungsmodell und beschreibt die Haltung jugendlicher Reisender zu drei verschiedenen Gruppen von Frauen: erstens ihr Verhältnis zu den Damen des europäischen Hofadels, zweitens ihre Bindung an die Mütter und drittens ihren Umgang mit Kurtisanen. Während die Hofdamen und Fürstinnen an den auswärtigen Höfen die Erziehungsaufgaben der Mütter und Gouvernanten fortsetzten, hatte sich der Kontakt zu den leiblichen Müttern in dieser spätdoleszenten Lebensphase zumeist verflüchtigt. Die Kurtisanen schließlich eröffneten den jungen Kavaliern neue Erfahrungsbereiche, die insbesondere in der Reise- und Memoirenliteratur beschrieben worden sind. Die Quellen legen nahe, daß neben der Erziehung zur Affektkontrolle Erfahrungen auf Reisen gesammelt wurden, von denen offiziell nichts bekannt wurde, die aber dennoch für das Heranwachsen adeliger Männer bedeutsam waren. Hieran knüpft sich die Frage, ob die Koexistenz von offiziellen und inoffiziellen Erfahrungsräumen nicht wesentlicher Bestandteil der Sozialisation adeliger Männer war?

---

<sup>1</sup> Ich danke den Teilnehmenden des im März in Hofgeismar gehaltenen Arbeitsgesprächs „Die Choreographie der Geschlechter in der höfischen Welt“ für ihre Diskussionsbeiträge und Ute Daniel für hilfreiche Anregungen im Zuge der Überarbeitung.

## Die *Grand Tour* als geschlechtsspezifisches Bildungskonzept

Ein junger Mann von edler Herkunft ging nach Abschluß seiner häuslichen Erziehung im Alter von circa 17 bis 19 Jahren auf Reisen. Gemeinsam mit einem Präzeptor verbrachte er einige Jahre in Italien und Frankreich, in den Niederlanden und vereinzelt auch in Spanien oder England. Er besuchte eine ausländische Ritterakademie, schrieb sich pro forma an einer berühmten Universität ein oder nahm Privatunterricht, um fremde Sprachen, Tanzen, Konversieren und Musizieren zu erlernen. Nachdem er erste Kenntnisse erworben und sich durch höfliches Verhalten ausgezeichnet hatte, folgte eine touristische Reise zu den wichtigsten europäischen Höfen. Zwei oder drei Jahre verbrachte er so in der Regel, bevor er sein heimatliches Territorium wiedersah.

Fern vom elterlichen Hof wurde der Knabe zum Kavalier. Die Pädagogik des siebzehnten Jahrhunderts war sich der Tatsache bewußt, daß dieses Ziel nur mit erheblichem erzieherischen Aufwand zu erreichen war. Es galt die Erkenntnis, daß Kinder nicht als Adlige geboren, sondern zu tugendhaftem Verhalten – zu „wahrem Adel“, wie es hieß – erst erzogen wurden. Sie erlernten alte und moderne Fremdsprachen, Zeichnen und Reißern, Geographie und Topographie, Philosophie und Politik. Ein wichtiger Teil der häuslichen Bildung war das Studium ferner Länder und politischer Systeme. Apodemiken („Reisekünste“) hatten in den Schloßbibliotheken ihren festen Platz, und Pädagogen wie der Naturrechtler Samuel von Pufendorf legten ihren Zöglingen das Studium dieser Werke ans Herz. Sein „Unvorgreifliches Bedencken Wegen Information eines Knaben von Condition“ riet, weder amouröse Verse noch Gedichte oder Romane zu lesen, „sondern (...) ist das anmuthigste / nützlichste und keuscheste Divertissement / Voyagen zu lesen / und solche Bücher / die fremde Völcker / Landschaften / Natur und Beschaffenheit beschreiben“.<sup>2</sup> Empfehlungen wie diese fanden Eingang in das adelige Bildungsprogramm, das in weiten Teilen Vorbereitung auf die Europareisen war: Länderbeschreibungen und Topographien wurden gemeinsam mit den Präzeptoren gelesen und mit Hilfe von Registern erschlossen; Die Zöglinge erarbeiteten sich vor Reisebeginn ihre persönlichen Handbücher; vor Ort ergänzten und korrigierten sie die in ihren Exzerpten enthaltenen Informationen und kompilierten sie zu einem persönlichen Reisejournal. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Ausbildung des Stammhalters zuteil, der folgerichtig die aufwendigsten und kostspieligsten Reisen unternahm, während seine nachgeborenen Brüder häufig gemeinsam und wesentlich kürzer unterwegs waren.<sup>3</sup>

2 Samuel Pufendorf, *Unvorgreifliches Bedencken wegen Information eines Knaben von Condition*, o. O., 1721, unpag. Bl. 16v.

3 Antje Stannek, *Telemachs Brüder. Die Studienreisen des deutschen Hochadels im 17. Jahrhundert*, Diss., Florenz 1996, im Erscheinen. Allgemein zum Reisen vgl. Holger Th. Gräf u. Ralf Präve, *Wege ins Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit 1500–1800*, Frankfurt a. M. 1977.

Ziel der Europareisen war die Ausbildung von *Welterfahrenheit*. Reines Bücherwissen blieb dem Adel lange fremd, und obwohl humanistisches Gedankengut im 16. und 17. Jahrhundert Eingang in die adelige Standeserziehung gefunden hatte, blieb die persönliche Erfahrung für die Ausbildung eines Adelligen unentbehrlich.<sup>4</sup> Eine frühe englische Reiseanleitung brachte es auf den Punkt: „Experience, added to learning, makes the perfect man“, summierte der Herausgeber im Jahre 1633.<sup>5</sup> Im deutschen Sprachraum griff man diesen Gedanken auf. Der Liegnitzer Hofschreiber und Prinzenzieher August Bohse erklärte, daß mit zunehmender Vernetzung der europäischen Höfe die Kenntnis der jeweiligen Hofkultur Grundlage für ein geregeltes Miteinander sei. Bohse hielt eine Grand Tour im Ausbildungszyklus eines jungen Adelligen deshalb für notwendig. In seinem Anleitungsbuch räumte er zwar ein, daß ein Knabe eigenständig zu einem Landjunker heranwachsen könne, doch habe er – falls er nicht viel mehr als seinen eigenen Acker gesehen habe – nichts zur Konversation unter geachteten Kavalieren beizutragen, so Bohse, es mangle ihm deshalb in der höfischen Gesellschaft an Respekt.<sup>6</sup> Europareisen waren in Bohses Augen für die Kenntnis der höfischen Welt und für die Ausbildung einer standesspezifischen Identität unerlässlich.

Die mit den Europareisen gegebene Möglichkeit, durch persönliche Erfahrung den Bildungshorizont zu erweitern und damit *Welterfahrenheit* auszubilden, war dem männlichen Geschlecht vorbehalten. Während die Ausbildung der Söhne in weiten Teilen eine Vorbereitung auf die späteren Reiseerfahrungen darstellte, wurden die Töchter auf ihre zukünftigen Aufgabenbereiche innerhalb des Hauses vorbereitet. Von der Erziehung der Mädchen erfahren wir nur in Ausnahmefällen, wenn zum Beispiel die Schwestern beim Unterricht ihrer Brüder anwesend sein durften. Hieraus folgt nun nicht, daß sich Mädchen Bildungsbereiche nicht zuweilen selbständig eroberten, doch blieb die weibliche Mobilität in der Reisetheorie und -pädagogik bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein negativ besetzt. Frauen, die unterwegs waren, hatten bei den Apodemikern einen schlechten Leumund. Es konnte sich nur um unehrenhafte Weibspersonen handeln: „Von gereisten Frauenzimmer hält man nicht viel“, summierte Dieterich Hermann Kemmerich in seinem Lehrbuch „Academie der Wissenschaften“<sup>7</sup>. Und Georg Engelhard von Löhneysen, Stallmeister in Wolfenbüttel, konfrontierte die Leser seines Hofmeisterhandbuchs

---

4 Wolfgang Weber, *Prudentia gubernatoria. Studien zur Herrschaftslehre in der deutschen politischen Wissenschaft des 17. Jahrhunderts*, Tübingen 1992, 10–31; Peter Többicke, *Höfische Erziehung. Grundsätze und Struktur einer pädagogischen Doktrin des Umgangsverhaltens, nach den fürstlichen Erziehungsinstruktionen des 16. und 17. Jahrhunderts*, Diss., Darmstadt 1983, 14f, 50.

5 *Profitable Instructions: Describing what special Observations are to be taken by Travellers in all Nations, States and Countries, Pleasant and Profitable. By the three much admired, Robert, late Earl of Essex; Sir Philip Sidney; And Secretary Davison, London 1633*, „The Epistle to the Reader“, Bl. 4v.

6 Talander (= August Bohse), *Der Getreue Hoffmeister adelicher und bürgerlicher Jugend: oder Aufrichtige Anleitung, wie sowohl ein junger von Adel als anderer, der von guter Extraction, soll rechtschaffen auferzogen werden ...*, Leipzig 1706, 46–47.

mit dem Schicksal der Medea, das allen reiselustigen Frauen vor Augen gehalten werden sollte.<sup>8</sup> Christian Möler schließlich, ein Gelegenheitschriftsteller, führte in einer Anleitung zum nützlichen Reisen explizit aus, was für andere Apodemiker selbstverständlich war:

Dieweil reysen unnd frembde Landschafftten besuchen allein einem mannsbild eygnet unnd zustehet / hat die Natur selbst zu verstehen geben wollen / daß sich ein Weibsbild innhemisch halten soll.<sup>9</sup>

Frauen waren von jeder Form der Auslandserfahrung ebenso ausgeschlossen, wie ihnen andere Bereiche der Bildung offiziell versagt blieben. Dies heißt nicht, daß Frauen nicht zu allen Zeiten gereist wären, doch war die Auslandserfahrung kein genuiner Bestandteil ihrer Standeserziehung. Adelig oder nicht, es stand den Knaben zu, in der Öffentlichkeit und in der Fremde Erfahrungen zu sammeln.

## Der Kontakt junger Reisender mit Fürstinnen und Hofdamen

Es gab gerade an ausländischen Höfen eine Gruppe von Frauen, mit denen junge Kavaliere auf Reisen intensiven Kontakt pflegen sollten. Diese Hofdamen, zu denen ich im folgenden alle dem höfischen Lebensmuster verpflichteten Frauen am Hof zähle, galten als regelrechte Liebhaberinnen der Fremden. Sie kannten sich in der Geschichte ihres Landes aus, vermittelten den jungen Reisenden die Sitten und Gebräuche ihrer Hofgesellschaft, unterrichteten sie in der Landessprache und korrigierten ihr gesellschaftliches Auftreten.<sup>10</sup> Diese mediatisierende Rolle kam den Hofdamen aufgrund einer spezifischen Konstruktion weiblicher Ehre im Rahmen der höfischen Gesellschaft zu. Wie schon Castiglione in seinem „Libro del Cortegiano“ konstatierte, waren Hofdamen mit einer gewissen *dolcezza femminile*

7 Dieterich Hermann Kemmerich, Neu=eröffnete Academie der Wissenschaften: zu welchen vornehmlich Standes-Personen nützlich können angeführt, und zu einer vernünftigen und wohlstandigen conduite geschickt gemacht werden, 2 Bde., Leipzig 1711–4, Bd. 1, 529. Zum Autor siehe ADB 15 (1882), 599.

8 Medea hatte den Frauen von Korinth die Notwendigkeit ihrer langen Abwesenheit zu erklären versucht, indem sie deren gesamtgesellschaftlichen Nutzen herausstrich. Sie sei von den Frauen Korinths dennoch wie eine Prostituierte behandelt worden, berichtete Löhneysen, und sei nicht in der Lage gewesen, den ehemals respektablen sozialen Status in ihrer Heimat wiedereinzunehmen. Georg Engelhard von Löhneysen, *Aulico Politica*. Darin gehandelt wird 1. Von Erziehung und Information junger Herrn ..., Remlingen 1622, 39. Zur Person vgl. ADB 19 (1884), 133–135.

9 Christian Möler, *Reysskunst: Darinnen dem jenigen, welcher ihm in frembde Länder zu verreysen vornimbt, heylsame und nothwendige Instruction und Mittel ... an die hand gegeben werden*, Frankfurt a. M. 1615, 77.

10 Anon., *Die rechte Reyskunst: Oder Anleitung, wie eine Reise mit Nutzen in die Fremde, absonderlich in Frankreich anzustellen*, Frankfurt a. M. 1674, 24–25. Anon. (Peter Ambrosius Lehmann), *Die Vornehmsten europäischen Reisen, wie solche durch Teutschland, Franckreich, Italien, Dänemarck und Schweden ... anzustellen*, Hamburg 1703, upag. Vorrede, Bl. 13v. Bohse, *Der Getreue Hoffmeister*, wie Anm. 6, 261ff.

ausgestattet, die sie für die Intrigen der höfischen Welt besonders verletzbar machte. Gerade diese *dolcezza* verlange von ihnen besondere Vorsicht und Zurückhaltung, meinte Castiglione, und die damit verbundenen Rücksichten und Maßregelungen qualifizierten Hofdamen als Ausbilderinnen der am Hof anwesenden fremden Kavaliere.<sup>11</sup> Auch für den Nürnberger Schriftsteller Georg Philipp Harsdörffer stand fest, daß sich die hohe Kunst der Konversation – eine Grundlage höfischer Geselligkeit – am bestem im „Gesprächspiel“ mit dem „Frauenzimmer“ erlernen ließ.<sup>12</sup> Gemäß der Anthropologie des siebzehnten Jahrhunderts waren Hofdamen zu zivilisatorischen Leistungen gezwungen, da sie mit einem besonders prekären Temperamentehaushalt ausgestattet waren und ihre Affekte deshalb besonders streng im Zaum zu halten hatten.<sup>13</sup>

Verglichen mit Hofdamen waren junge Adels söhne in den Augen des Prinzen erziehers Bohse ungezähmte wilde Tiere. Unter den strengen Augen der Hofdamen und geleitet durch ihre Zurechtweisungen, konnte jedoch seiner Meinung nach auch der unzivilisierte Landadelige höfliches Verhalten erlernen.<sup>14</sup> Bohse riet den Reisenden deshalb, den Kontakt mit den Damen fremder Höfe zu suchen, weil diese über die Reputation eines Adligen entschieden. Gerade den Fremden stand es nach Bohse gut an, im Umgang mit Hofdamen den Zugang zum Fürsten zu suchen:

[Da] heut zu Tage viel Beförderungen so wol bey Hofe / als sonsten / durch das Frauen=Zimmer ausgebracht werden / und wer erstlich bey diesem sich in Credit gesetzt / hernach auch bald der Patrone ihren Beyfall erlangt / darum es allerdings auch zu Befestigung der Wohlfarth von nöthen / mit dem weiblichen Geschlechte zu conversiren wissen.<sup>15</sup>

Bohse griff hier auf die Thesen des sächsischen Unternehmers Ehrenfried Walter von Tschirnhaus zurück, der noch einen Schritt weitergegangen war und die erzieherische Kompetenz der Hofdamen mit einer allgemeinen Überlegenheit des weiblichen Geschlechts erklärt hatte. Frauen hatten in seinen Augen ebensoviele „Gemüths- und Lei-

---

11 Baldassar Castiglione, *Il Libro del Cortegiano* (1528), Mailand 1987, 263.

12 Georg Philipp Harsdörffer, *Frauenzimmer Gesprächspiele*, 8 Bde., Nürnberg 1641–1649, ND 1968, Bd. I, 25, 195; Bd. II 51f; Bd. III, 15f, 140f, 151. Rosemarie Zeller, *Die Rolle der Frauen: Gesprächsspiel und die Konversation*, in: *Geselligkeit und Gesellschaft im Barockzeitalter*, hg. v. Wolfgang Adam u.a., Wiesbaden 1997, Bd. I, 531–541. Barbara Becker-Cantarino, *Frauenzimmer Gesprächspiele. Geselligkeit, Frauen und Literatur im Barockzeitalter*, 17–41.

13 Beispiele dafür: Wilhelm Ignatius Schütz, *Ehren=Preiß Des Hochlöblichen Frauen Zimmers* (1633), hg. in *Auszügen v. Elisabeth Gössmann, Das wohlgelehrte Frauenzimmer*, München 1984 (= *Archiv für philosophie- und theologischeschichtliche Frauenforschung* 1), 61; Julius Bernhard von Rohr, *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der Privat-Personen* (1728), ND Leipzig 1990, 361–384.

14 Bohse, *Der Getreue Hoffmeister*, wie Anm. 6, 2–3. Bohse greift ein Bild von Sokrates auf, für den die Knabenerziehung mit dem Bändigen junger Pferde vergleichbar ist. Dasselbe Bild auch im Titelpuffer von Anon. (Anton Schowart), *Der Adelige Hofmeister: Oder wahrhaftige und deutliche Vorstellung was ein Adelicher Hofmeister vor Eigenschafften an sich haben ... solle*, Frankfurt a. M. 1693; *Zuschrift*: „Nur ein verschmitzter Geist, der bendiget allein, ein wild und raues Pferd, das es kan brauchbar sein.“

15 Bohse, *Der Getreue Hoffmeister*, wie Anm. 6, 259.

besgaben“ wie Männer, sie seien nach gründlicher Ausbildung laut Tschirnhauß aber besser als Männer dazu befähigt, ihr Wissen an Fremde weiterzugeben, denn schließlich seien es die Hofdamen, so Tschirnhauß, die über die lokalen Sitten und Gebräuche eines Hofes wachten. Außerdem war er der Meinung, Frauen hätten einen emotionaleren Zugang zu jungen Männern, deshalb ließen sich diese von jenen eher als von ihren Präzeptoren korrigieren.<sup>16</sup> Hofdamen fungierten als Vermittlerinnen zwischen einer lokalen Hofkultur und den reisenden Kavalieren – beide Seiten schöpften aus dieser Situation Nutzen.

Die an ausländische Höfe verheirateten deutschen Fürstinnen waren als Mentorinnen reisender Prinzen und Grafensöhne besonders geeignet. Aus ihren Briefwechseln ist Näheres über die Einführung der Jugendlichen an fremden Höfen zu erfahren. Eine berühmte Mittlerin war ohne Zweifel Liselotte von der Pfalz am Hof Ludwigs XIV. in Versailles. Liselotte verstand sich als Hofmeisterin deutscher Prinzen und genöß es, diese in die ihr ursprünglich selbst so fremde französische Hofgesellschaft einzuführen. Die Briefe legen beredtes Zeugnis von ihrer Fürsorge ab. So berichtete Liselotte am 20. März 1699 ihrer Stiefmutter, der Raugräfin Louise, von den um sie versammelten deutschen Prinzen:

Wir haben hir nun viel teütsche fürsten; vorgestern hatte ich ein stück 6 umb mich herumb, pfaltzgraff Christian, den cardinal von Fürstenberg, den hertzog von Mecklenburg, ein printz von Sacksen Gotha, deßen fraw mütter, des fürsten von Waldecks dochter, den kleinen printzen von Anspach undt ein printz von Württemberg, deß administrators sohn, 4 teütsche grafen undt sonsten noch viel teütsche cavalliere.<sup>17</sup>

Die zu diesem Zeitpunkt noch in das französische Hofleben integrierte Herzogin war sichtlich froh darüber, mit deutschen Prinzen und Grafen umzugehen:

Ich lasse den jungen leütten, vor welche ich mich interessire, nichts vorbey gehen [und] werde allezeit fro sein, wen ich ehrlichen Teütschen werde in etwaß dinnen können undt gutt hir sein,

schrrieb sie an ihre Stiefmutter aus Port Royale.<sup>18</sup>

16 Wolff Bernhard von Tschirnhauß auf Hackenau, Getreuer Hoffmeister auf Academien und Reisen: Welcher Hn. Ehrenfr. Walthers von Tschirnhauß auf Kisslingwaldau, etc. Für Studierende und Reisende sonderlich Standes=Personen, und deroselben Hofmeister, zu einer sichern Anleitung zur anständigen Conduite auf Universitäten und Reisen ..., Hannover 1727, 90–92. Ebenso Christian Garve, Über die Maxime Rochefoucaults: das bürgerliche Air verliert sich zuweilen bey der Armee, niemahls am Hofe (1792), in: ders., Gesammelte Werke, hg. v. K. Wölfel, Bd. 1, ND Hildesheim 1985, 387f.

17 Brief an die Raugräfin Louise zur Pfalz nach Frankfurt aus Port Royale, 20. März 1699; in: Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Briefe aus den Jahren 1676–1722, hg. v. L. Holland, Stuttgart 1886 (= BIVSt 88), 129. Vgl. zur Person Dirk Van der Cruysse, „Madame sein ist ein ellendes Handwerck“. Liselotte von der Pfalz – eine deutsche Prinzessin am Hof des Sonnenkönigs, München 1990.

18 Liselotte von der Pfalz aus Port Royale an die Raugräfin, den 31. Juli 1699, wie Anm. 17, 166f.

Isabelle Angélique de Montmorency, Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, übernahm dieselbe Rolle bei ihren mecklenburgischen Verwandten, so zum Beispiel bei dem 1673 in Paris weilenden Prinzen Adolf Friedrich.<sup>19</sup> Der Wittelsbacherin Maria Anna Christina, seit 1680 die Ehefrau des Dauphin, kamen vergleichbare Aufgaben zu. Sie kümmerte sich zum Beispiel intensiv um die Einführung des sächsischen Prinzen Johann Georg VI. im Januar 1686 und seines Bruders Friedrich August (später: der Starke) im Juni 1687 in Versailles.<sup>20</sup> In den Niederlanden genoß die Winterkönigin Elisabeth Stuart, die in Wassenaer bei Den Haag im Exil lebte, große Beliebtheit bei den reisenden Adelsöhnen. Insbesondere ihre Neffen, wie die welfischen Prinzen Christian Ludwig und Georg Wilhelm aus Hannover, der junge Kraft von Nassau-Saarbrücken und die beiden Landgrafensöhne Ernst und Christian von Hessen-Rheinfels-Rothenburg, gehörten zu ihren Besuchern.<sup>21</sup> Amalia von Solms-Braunfels, die Gattin des holländischen Statthalters Friedrich Heinrich, hatte schon aufgrund ihrer zahlreichen verwandtschaftlichen Beziehungen zu deutschen Fürstenfamilien (ihre Töchter waren nach Brandenburg, Anhalt-Dessau und Pfalz-Simmern verheiratet) regen Kontakt mit jungen Verwandten, die den niederländischen Hof besuchten.<sup>22</sup>

In Italien war es die ehemalige schwedische Königin Christine, deren Palast in Trastevere seit 1655 eine beliebte Anlaufstelle für reisende Kavaliere bot. Sie genoß beim jungen deutschen Hofadel besondere Verehrung, wie sich bei einer Geburtstagsfeier zeigte, die der mecklenburgische Prinz Gustav Rudolph 1652 in Straßburg besuchte.<sup>23</sup> Christine wiederum hielt durch ihre jungen Besucher Kontakt zu den politischen Verhältnissen im Reich. Sie setzte sich für die Wahrung toleranter Konfessionsverhältnisse ein und verlangte von ihrem Besucher Prinz Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg eine persönliche Erklärung und Rechtfertigung, nachdem ihr Gerüchte über die Entlassung katholischer Hofadliger vom hannoverschen Hof zu Ohren gekommen waren.<sup>24</sup>

---

19 MLHA Schwerin, Altes Archiv (AA), V, Nr. 231, Acta Peregrinationi des Herrn Adolph Friedrich II., de Anno 1671–1675.

20 Siehe die Auszüge aus den Reisetagebüchern bei Kathrin Keller Hg., „Mein Herr befindet sich gottlob gesund und wohl.“ Sächsische Prinzen auf Reisen, Leipzig 1994 (= Deutsch-Französische Kulturbibliothek 3), 47–51, 65ff, 74ff, 87–91, 200ff.

21 NHSTA Hannover Cal. Br. 22 Nr. 952, Reise der Herzöge Christian Ludwig und Georg Wilhelm. Schreiben des Hofmeisters aus Utrecht, 4. September 1640. Uta Krüger-Löwenstein, Die Reise des Grafen Kraft von Nassau-Saarbrücken in die Niederlande (1640–1642), in: Nassauische Annalen 87 (1976) 143–155. Vgl. zur Person Margret Lemberg, Eine Königin ohne Reich. Das Leben der Winterkönigin Elisabeth Stuart und ihre Briefe nach Hessen, Marburg 1996, 55ff.

22 C. A. Tamse Hg., Nassau en Oranje in de Nederlandse Geschiedenis. Alphen aan den Rijn 1979, 153.

23 MLHA Schwerin, AA, V, Nr. 228, Gustav Rudolph an seinen Bruder Karl aus Straßburg, 2. September 1652.

24 Ein französischer Reisender sah den Palast Riari in Trastevere im Jahre 1688. François Maximilian Misson, Herrn Maximilian Missons Reisen aus Holland durch Deutschland in Italien, Leipzig 1701 (frz. Original 1691) 481–483. Weiter Beispiele für die besondere Verehrung Christines: Jill Bepler, Ferdiand Albrecht. Duke of Braunschweig-Lüneburg (1636–1687). A Traveller and his Travelogue, Wiesbaden 1988, 81–83.

Diese Frauen haben auf den Europareisen der jungen Adelligen die Ausbildungs- und Fürsorgepflichten der Mütter übernommen und fortgeführt. Sie nahmen sie unter ihre Fittiche, wiesen sie ins Protokoll und erleichterten ihnen den Zugang zum fremden Hofzeremoniell.

## Mütter und Söhne

Die leiblichen Mütter hatten in dieser spätadoleszenten Lebensphase nur noch selten intensiven Kontakt zu ihren reisenden Söhnen. Daß in den Reisekorrespondenzen die Mütter relativ selten zur Sprache kamen, ist aber auch Folge eines Überlieferungsproblems: Die Korrespondenz zwischen Müttern und Söhnen zählte häufig zum Privatbesitz der Fürstinnen und Reichsgräfinnen und wurde daher nach deren Ableben vernichtet, während die Ausbildungsverträge und Instruktionen der Väter sowie die vormundschaftlich geregelten Erziehungsakten in den Kanzleibeständen der Familienarchive überdauerten. In einigen Fällen jedoch, bei denen es zur vormundschaftlichen Mitregentschaft der Mütter kam, sind Korrespondenzen überliefert, die Aufschluß über die Beziehung von Müttern und reisenden Söhnen geben können.

Sofern sie die Familienpolitik zu ihren Gunsten beeinflussen konnten, versuchten Mütter auf den Erziehungsprozeß ihrer Söhne einzuwirken. Sie bemühten sich, ihren Söhnen eine gute Ausbildung, d. h. die Möglichkeit zum Reisen zu verschaffen. Reichsgräfin Anna Maria von Hohenlohe-Langenburg, die ihre beiden Söhne gemeinsam mit ihrem Schwager erzog, ging zum Beispiel so lange gegen dessen Unwillen an, bis sie für ihre beiden Söhne Wolfgang Otto und Ludwig Kraft die Genehmigung zur Ausbildungsreise erhalten hatte. Sie verfaßte eine Reiseinstruktion für ihre Söhne, besorgte einen Präzeptor und hielt regelmäßigen Kontakt mit ihren Söhnen, wobei sie stets auf eine Reduzierung der Reisekosten drängte.<sup>25</sup> Hatten sie dazu Gelegenheit, zeigten sich Mütter also durchaus in der Lage, die ihnen gestellten Führungsaufgaben zu übernehmen und ihre Söhne vom heimatischen Schloß aus durch Europa zu dirigieren.

Auch die Korrespondenz der Herzogin Sophie von Hannover weist diese als eine um das Wohl ihrer Söhne besorgte Mutter aus. Ihr Einfluß war jedoch nach Einführung der Primogeniturordnung in Braunschweig-Lüneburg (gemäß derer der Stammhalter das Territorium ungeteilt erhalten sollte) eingegrenzt worden. Sophie sah sich als fürsorgende Mutter und als Mittlerin zwischen ihren Söhnen und dem regierenden Herzog. An ihren im Streit mit dem Vater liegenden Sohn Friedrich August schrieb sie, dieser möge doch seinen Protest aufgeben, sich mit dem Vater aussöhnen und sich in Zukunft anpassungsfähiger zeigen. Friedrich Augusts Berufswünsche und Unterhaltsforderungen speiste schließlich sie mit den Worten ab: „On ne peut pas tousiour avoir dans ce monde tousce que l'on veut“ und ordnete ihre persönli-

<sup>25</sup> Hohenloher Zentralarchiv Neuenstein, Langenburger Gemeinschaftsarchiv, Bü 107, Korrespondenz zwischen Hofkanzler Assum und dem Reisetutor Georg von Olnhäusen.

che Meinung und die Versorgungswünsche ihres nachgeborenen Sohnes den von ihrem Ehemann definierten Familieninteressen unter.<sup>26</sup>

Bei der herzoglichen Familie von Mecklenburg-Schwerin gestaltete sich die Beziehung zwischen Mutter und reisenden Söhnen komplizierter: Die Generationslage, das ungleiche Heiratsalter, kurze Zeitspannen bis zur Wiederverheiratung, hohe Fruchtbarkeit und hohe Säuglingssterblichkeit lasteten auf den sozialen und emotionalen Beziehungen innerhalb der Familie. Die leibliche Mutter der beiden ältesten Prinzen Christian und Karl, Anna Maria von Ostfriesland, war, nachdem sie in kurzer Folge acht Kinder geboren hatte, früh gestorben. Ihre älteste Tochter Sophie übernahm die Rolle einer Bezugsperson für die in den 1640er Jahren in Frankreich reisenden Prinzen Christian und Karl.<sup>27</sup> Die zweite Ehefrau des mecklenburgischen Herzogs, Maria Katharina von Braunschweig-Dannenberg, entwickelte kein Verhältnis zu ihren Kindern aus erster Ehe. Das Familiengefüge wurde vollends aus dem Lot geworfen, als Herzog Adolf Friedrich die gerade eingesetzte Primogeniturordnung aufhob und seinen zweitgeborenen Sohn Karl als Stammhalter einzusetzen versuchte. Die Reisen des älteren Prinzen Christian dienten in erster Linie dazu, ihn vom elterlichen Hof fernzuhalten. Vater und Sohn entzweiten sich in dem folgenden Streit vor dem Reichshofrat – eine integrierende Person fehlte im Familiengefüge.<sup>28</sup>

Doch auch die Söhne konnten die Entzweigung mit den Eltern aktiv betreiben: Bei den holsteinischen Reichsgrafen von Dernath, die 1688/89 in Italien reisten, sind die Briefe der Mutter nicht überliefert. Gräfin Christine dürfte ihren Söhnen allerdings mehrfach geschrieben haben, denn diese beziehen sich auf ihre Schreiben. Die jungen Dernaths unterschieden ihren Briefstil nicht danach, ob sie Vater oder Mutter berichteten. Sie schilderten den Tagesablauf in der Ritterakademie von Savoyen, wo sie sich einquartiert hatten, beschrieben ihre Mahlzeiten, die Unterrichtsstunden und Freizeitvergnügen und vermittelten ihrer Mutter ein detailreiches Bild von ihrem Leben in Turin. Die jungen Grafen gingen sie auch genauso intensiv um Geldsendungen an wie ihren Vater und wehrten sich bei beiden Elternteilen gegen die Anschuldigungen ihres Tutors Paul Bièvre. Als der Vater Graf Gerhard von Dernath im Januar 1689 starb, während sich seine Söhne noch an der Ritterakademie von Savoyen befanden, wurde der vergleichsweise forsche Ton des Ältesten Johann Georg im Umgang mit der Mutter gröber. Er schrieb seiner „herzallerliebsten Frau Mutter“, er hätte ein Recht auf standesgemäße Ausstattung auf Reisen. Komplikationen traten auf, weil Johann Georg die Autorität der Mutter nicht mehr anerkennen wollte und sich als Familienoberhaupt fühlte.<sup>29</sup>

---

26 Brief der Herzogin Sophie an Johann Friedrich, 3./13. Januar 1685, ediert in: Anna Wendland Hg., Prinzenbriefe zum hannoverschen Primogeniturstreit. Hildesheim 1937 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 46), 4. Die spätere Parteinahme Sophies für eine angemessene Abfindung ihrer Söhne wird im Beitrag von Ute Daniel behandelt.

27 MLHA Schwerin, AA, V, Nr. 95, Reise des Herzogs Christian I. Kammerdiener Valentin Eckhard an Sophie Agnes aus Paris, den 26. Januar 1645.

28 Wolf Karge, Die Geschichte Mecklenburgs, Rostock 1993, 80ff.

Die Briefwechsel reisender Adelsöhne und ihrer Mütter waren vom schwindenden Einfluß der Mütter auf ihre heranwachsenden Söhne geprägt. Dieser Umstand zeugte aber nicht von einem fehlenden Interesse der Mütter an den Erlebnissen ihrer Söhne oder vom mangelnden Wissen über die europäische Welt der Höfe, doch wurde eine andere Gruppe von Frauen für die reisenden Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt sehr viel interessanter.

## Der Kontakt mit Kurtisanen

Ein mehrmonatiger Aufenthalt im Ausland ermöglichte es den heranwachsenden Adelligen Erfahrungen zu sammeln, die einen fahrenden Jüngling zum Mann machten: sexuelle Erfahrungen. Historiker übersehen zumeist geflissentlich, daß sich in höfischen Gesellschaften die politische Virilität eines Herrschers ganz direkt in seiner sexuellen Potenz manifestierte. So ist bekannt, daß in den italienischen Hofgesellschaften promiskuitives Verhalten heranwachsender Adelsöhne trotz lauter werdender Kritik und Verfestigung moralischer Grundsätze von den Familien in der Regel toleriert wurde. Polygame Tendenzen waren auch im französischen Hochadel keine Seltenheit, und zumindest für das höfische Sachsen unter August dem Starken mit seinen vermeintlich 354 selbstgezeugten Nachkommen sind wohl ähnliche Wertmaßstäbe anzunehmen.<sup>30</sup>

Bei der Lektüre von Studien zu einzelnen deutschen Höfen entsteht zuweilen der Eindruck, daß gerade bei den Schilderungen von Liebesbeziehungen und Sexualkontakten eher Erkenntnisse über die Vorstellungswelten der jeweiligen Verfasser als über die Zeitgenossen zu gewinnen sind. Frauen am Hof werden entweder als regierende Fürstinnen und damit in ihrer Rolle als Landesmütter oder aber als Mätressen, denen viel Schlechtes zugeschrieben wird, dargestellt. Lampe unterscheidet in seiner Untersuchung des hannoverschen Hofes – um nur ein Beispiel herauszugreifen – den lasterhaften weiblichen Hofadel von den tugendhaften Frauen des landsässigen Adels. Er beklagt den schlechten Einfluß der Mätressen auf die Regierungsgeschäfte der Fürsten, ihre Verführungskünste, mit denen sie vermeintlich ‚teuflischen‘ Einfluß auf die Regenten ausübten und ‚verzauberten‘. Favoritinnen sind bei Lampe entweder als ‚kalt und nicht liebesfähig‘ oder aber als ‚wollüstig und heiß‘ beschrieben. Hier werden Bilder evoziert, die Hexenstereotype auf den weiblichen Hofadel transponieren und weiterschreiben. Lampes Urteil ähnelt den moralisierenden Wertungen der Hofklatschgeschichten des protestantischen Schwärmers Eduard Vehse, die darin zum Ausdruck

29 Reichsarchiv Kopenhagen, Privataarchiv Gerhard von Dernath, Nr. 5330, Johann Georg an seine Mutter aus Turin, 3. Juli 1688.

30 Guido Ruggiero, *Marriage, Love, Sex and Renaissance Civic Morality*, in: James Grantham Turner Hg., *Sexuality and Gender in Early Modern Europe: Institutions, Texts, Images*, Cambridge 1993, 10–30, hier 17; Yvonne Knibiehler, *Geschichte der Väter. Eine kultur- und sozialhistorische Spurensuche*, Freiburg i. Breisgau 1996, 130ff.

kommenden Geschlechtercharaktere sind von den zeitgenössischen Vorstellungen des 17. Jahrhunderts jedoch weit entfernt.<sup>31</sup>

Den jungen Reisenden war der Kontakt mit denjenigen Frauen, „die aus der Coquetterie eine Profession“ machten, wie August Bohse es formulierte, nämlich keineswegs grundsätzlich verboten. Die einschlägigen Reisewörterbücher lieferten sogar Wortfelder für eine erste Kontaktaufnahme.<sup>32</sup> Die Wendungen belegen, daß der Besuch eines Bordells in Amsterdam, Venedig oder Paris selbstverständlicher Teil einer Europareise war. Selten vergaßen zeitgenössische Beschreibungen europäischer Hauptstädte die Aufenthaltsorte der Prostituierten zu nennen – sogar der niedersächsische Theologe und Reiseschriftsteller Heinrich Ludolf Benthem kam in seinem Reisehandbuch auf Bordelle zu sprechen, und der Hugenotte und Reiseschriftsteller François Misson beschrieb nicht nur die jeweiligen Kleidertrachten der Frauen in den europäischen Hauptstädten, sondern auch die Kleidungsabzeichen der Prostituierten. In Venedig waren Prostituierte zum Beispiel an ihren gelben und roten Kleidern für jeden Fremden gut zu erkennen.<sup>33</sup>

Eltern und Präzeptoren wußten wohl um dem Kontakt ihrer reisenden Söhne mit Kurtisanen. Scheinbar vergeblich wurde in der Reisedidaktik und den elterlichen Instruktionen zu Mäßigung und Enthaltbarkeit aufgerufen. Bereits der Herborner Professor und Pädagoge Reinhard Lorich hatte in seinem Erziehungshandbuch aufgeklärt: „Under allen kriegen so die Christenleut führen / ist der schwerste und harteste / mit seinem eignen fleisch streiten / und überwinden.“<sup>34</sup> Um von diesen ohnehin schon schwierigen körperlichen Entwicklungsprozessen während der Reisen nicht vollends aus der Bahn geworfen zu werden, gaben die Reiseführer diätetische Anweisungen mit auf den Weg. Der Staatsrechtler und Erzieher Veit Ludwig von Seckendorff ermahnte seinen Vetter ausdrücklich, er solle „die Laster der Jugend ernstlich vermeiden“ und „die Brunst der Jugend“ dämpfen, damit er auf seinen Reisen nicht in widrige Umstände gerate.<sup>35</sup> Dieses Gebot galt ebenfalls für die mitreisenden Präzeptoren, die ja in der Regel nur ein, zwei Jahre älter waren als ihre Schützlinge. Doch die Diskrepanz zwischen Apodemik und Reisepraxis konnte groß sein, denn die jungen Reisenden hielten sich nicht an ihre Instruktionen, wie ein Beispiel von den Reisen der Fuggersöhne zeigt. Der junge

---

31 Joachim Lampe, *Aristokratie, Hofadel und Staatspatriziat in Kurhannover*, 2 Bde., Hildesheim 1963, Bd. 1: „Die Frau der regierenden Aristokratie“, 45–76, „Die Frau des Hofadels“, 189–211; Eduard Vehse, *Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation*, 48 Bde., Hamburg u. a. 1851–1860, Bd. 23, 220f, Bd. 32, 105f, Bd. 31, 177f, Bd. 36, 16f.

32 Antoni Maćzak, *Travel in Early Modern Europe*, London 1995 (polnische Erstausgabe: Warschau 1978), 237–240.

33 Heinrich Ludolf Benthem, *Holländischer Kirchen- und Schulenstaat*, Frankfurt a. M. 1697, 6. Mission, Reisen, wie Anm. 24, 224f.

34 Reinhard Lorich, *Instruction und Bericht, wie und in welchen stücken junge Fürsten und andere Herren=stands Kinder, land und leuten zu guten, fruchtbarlich zu underweisen und anzuführen ...*, Herborn 1618, 156.

35 Christian Weise Hg., *Zweyer Weltberühmter Leute nöhtige und nützliche Erinnerungen, ... deren ersten Ist: Hn. Veit Ludewigs von Seckendorff, Instruction an seine Herrn Vettern, o. O. (Braunschweig) 1694*, 10.

Graf Hieronymus aus der geadelten Linie von Kirchberg und Weißenhorn war im Jahre 1598 mit seinen beiden jüngeren Brüdern Maximilian und Jakob nach Italien gereist. Die drei jungen Herren gingen mit ihrem Präzeptor Willibald Preuer über den Brenner nach Loreto, zum Haus Marias, und bezogen schließlich in Perugia eine Pension. Der siebzehnjährige Hieronymus sollte dort auf ein Kanonikat, mit dem die Familie nachgeborene Söhne in der Regel abfand, vorbereitet werden. Von einem Besuch in Assisi berichtete Hieronymus noch seiner Mutter, daß er „die gaistischen klaiden“ anzulegen wünsche, doch nach einigen Wochen in Perugia geriet er in Zweifel über seine Zukunft und begann sich gegen die Pläne der Familie zu wehren. Die Auseinandersetzungen gipfelten in einem Duell mit dem Präzeptor, in dem Hieronymus die Entlassung Preuers mit dem Argument forderte, dieser habe es „mit weibern ungebührlicher weiss“ gehalten.<sup>36</sup> Mit dieser Unterstellung – die sehr wohl im Bereich des Vorstellbaren lag – versuchte Hieronymus die Autorität des Präzeptors zu untergraben. Die Familie reagierte aber nicht in Hieronymus Sinne: Der widerspenstige Sohn wurde von seinen Brüdern getrennt und erhielt eine besondere Betreuung bei einem Privatlehrer, bis er sich mit den Familienplänen abfand.

Prinz Christian von Mecklenburg-Schwerin versuchte bei einem Aufenthalt in den Niederlanden im Jahre 1642, seinen Präzeptor Abraham Kayser loszuwerden, indem er ihm eine Beziehung zu einer niederländischen Frau vorwarf. Nach einem Streit um die Hoheit über die Reisemittel schwärzte Christian seinen Präzeptor Kayser beim regierenden Herzog mit dem Argument an, dieser hätte nicht allein Kontakt mit einheimischen Frauen, sondern sei sogar eine langfristige, eheähnliche Beziehung eingegangen und habe somit seine Aufgaben als Fürstendiener und Prinzenerzieher vernachlässigt. Christians fehlende Autorität und das Mißtrauen, das sein Vater ihm entgegenbrachte, ließen seine Vorwürfe folgenlos bleiben.<sup>37</sup>

Daß es trotz zahlreicher Ermahnungen und Hinweise der Eltern auch bei jungen Reisenden zu sexuellen Kontakten mit Kurtisanen und Wirtstöchtern kommen konnte, ist u. a. den Reisesmemoiren des französischen Maréchals Bassompierre und dem Reisetagebuch des polnischen Prinzen Wladislaw Wasa zu entnehmen.<sup>38</sup> Ausführlicher noch berichteten die literarisch überformten Reisebeschreibungen von diesem Thema. Die Texte dürften jungen Männern nicht nur zur Abschreckung, sondern auch zur Anleitung im Umgang mit dem anderen Geschlecht gedient haben, denn die Lektüre von Reiserö-

36 Fürstlich und Gräfllich Fuggersches Familien- und Stiftungsarchiv, Dillingen an der Donau. FA 1.2.48. Fasz. 1, Korrespondenz Georg Fuggers betr. Erziehung seiner Brüder Hieronymus, Maximilian und Jakob, 1598–1602. Bericht eines Dieners aus Rom, 25. August 1601.

37 MLHA Schwerin, Altes Archiv, V, Fürstliche Reisen, Nr. 95–99, Reisen Christian I. Louis. Siehe auch Richard Wagner, Herzog Christian (Louis) I. 1658–1692, Berlin 1906 (= Mecklenburger Geschichte in Einzeldarstellungen 9).

38 Zu den Abenteuern von Bassompierre und Wasa vgl. Maćzak, Travel in Early Modern Europe, wie Anm. 32, 243–253. Beispiele englischer Reisender bei Sara Warneke, Images of the Educational Traveller in Early Modern England, Leiden 1995, 193f, 199ff.

manen gehörte schließlich zu den Standardvorbereitungen einer Grand Tour. Die Variationen waren vielfältig: Ein unter dem Pseudonym Urban Poltico 1633 erschienener „Reyse-Spiegel“ schilderte zum Beispiel, wie ein junger Kavalier namens Anangkylomitus auf Reisen ging. Dieser Franzose, der durch die zahlreich in Frankreich gastierenden deutschen Prinzen und Grafensöhne auf das Reich als Reiseziel aufmerksam geworden war, entschloß sich zu einer Studienreise. Schon in Straßburg fiel er durch die Unkenntnis der dortigen Tischsitten unangenehm auf, und auf dem weiteren Weg durch Bayern und Franken erlag er einem Mißgeschick nach dem anderen. Seine zahlreichen Liebesabenteuer hatten schließlich zur Folge, daß er kurz nach seiner Rückkehr an der Syphilis starb.<sup>39</sup> Geschichten von Kavalieren, deren Reise ein unglückliches Ende fand, sind in der Literatur des 17. Jahrhunderts besonders zahlreich. Zu erinnern ist an Christian Reuters Bericht des „Schelmuffsky“, der seine Liebesvergnügen in aller Ausführlichkeit schilderte. Auch die beiden Reisenden Alvarus und Tribellius erlagen in einer anonym erschienenen Reisesatire eines „politischen und lustigen Passagiers“ den Verlockungen des „Zucker-Giffts der Liebe“ und ruinierten auf diese Weise ihre Karrieren. Und in Grimmelhausens „Simplicissimus Teutsch“ wurden zwei Engländer namens Julius und Alvarus während ihrer Frankreichreise von den personifizierten Lastern der Hoffart und Unkeuschheit heimgesucht. Ihre Reise mißlang, jegliche Chance auf eine höfische Karriere war vertan, und die beiden konnten sich nur durch den Eintritt in die englische Armee auf die britischen Inseln retten.<sup>40</sup>

Die Erzählungen gehen nahtlos in das autobiographische Schrifttum der Epoche über – Gattungsgrenzen verschwimmen. Die Memoiren eines Ernst von Fabrice (1683–1750) schilderten diesen Hannoveraner Kammerherrn als einen wahren Casanova. Der Vater des reisenden Kavaliers war für seine diplomatischen Dienste von den Welfen in den Adelsstand erhoben worden und schickte seinen Sohn zur Ausbildung zunächst an die niedersächsische Ritterakademie nach Lüneburg. Im Alter von neunzehn Jahren ging Fabrice dann nach Italien und bereiste schließlich auch den Orient. Fabrices Erfolge beim weiblichen Hofadel wurden – ob sie nun tatsächlich vorgefallen sind, oder sind – von ihm als etwas dargestellt, das seinem Ruf als Mann zuträglich war. Seine Erzählung gipfelte in der Schilderung eines Festessens mit hochrangigen osmanischen Patrizierinnen und deren Sklavinnen in Konstantinopel, welches von der Palastwache gewaltsam beendet wurde.<sup>41</sup> Memoiren, wie die von Fabrice, boten erotische Liebesabenteuer in Gestalt einer persönlichen Reisegeschichte. Ins-

---

39 Peregrination Oder Reyse=Spiegel aus Anangkylomitens, eines zwar ziemlich weit, aber nicht gar wol und nützlich gewanderten ... Cavalliers oder Alamodomsieurs, Leipzig 1631, 152ff.

40 Christian Reuter, Schelmuffskys wahrhaftige curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande. Schelmerode 1696; Stuttgart 1979, 28ff, 164ff. Der politische und lustige Passagier, worinnen allerhand Begebenheiten ... sich täglich zutragen. Leipzig 1684, 123ff, 201ff, 313ff. Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus Teutsch (1668). Stuttgart 1961, 596–617.

besondere in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren derartige Geschichten beim Publikum sehr geschätzt.

Verlassen wir die Ebene dieser halbfiktionalen Männergeschichten, werden Texte, die den Umgang mit dem anderen Geschlecht thematisieren, spärlicher. Welche Söhne berichteten darüber schon ihren Eltern? Diese gaben ihren Söhnen jedoch Ratschläge mit auf den Weg, die Aufschluß über den vorherrschenden Verhaltenskodex geben können. So schrieb Heinrich Friedrich von Hohenlohe-Langenburg 1676 eine Instruktion für den Präzeptor seines Sohnes. Darin hieß es, Albrecht Wolfgang dürfe sich auf seinen Reisen mit Frauen nicht „gemein machen“; Außerdem habe der Präzeptor darauf zu achten, daß Albrecht Wolfgang keine Beziehungen eingehe, bei denen er „sein Herz verlieren“ könne.<sup>42</sup> Herzog Ernst August von Braunschweig-Lüneburg fand zum gleichen Thema prosaischere Worte, mit denen er über die sexuellen Kontakte seines Sohnes Georg Ludwig hinwegging: „Il pouvoit coucher avec qui'il vouloit pourveu qu'en n'en scent rien“, schrieb er an seine Frau.<sup>43</sup> Beide väterlichen Ratschläge deuteten in dieselbe Richtung: Kontakte mit fremden Frauen waren jungen Kavalieren freigestellt, mit weitreichenden Konsequenzen verbundene Beziehungen allerdings untersagt. Die Eltern waren insbesondere besorgt, ihre Söhne könnten im Ausland Liebesheiraten eingehen und die elterlichen Heiratsstrategien konterkarieren. Aus Frankreich ist bekannt, daß Adelsöhne in den Ritterakademien regen Kontakt mit Prostituierten hatten, und aus Italien sind Fälle überliefert, in denen sich Zweitgeborene durch vorehelichen Geschlechtsverkehr vor einer zölibatären Zukunft retten wollten.<sup>44</sup> Die meisten Eltern dürften sich – zumal wenn Familieninteressen auf dem Spiel standen – gegen ihre Sprößlinge durchgesetzt haben. So auch im folgenden, letzten Beispiel.

Während des Italienaufenthalts der drei Brüder Johann Georg, Gerhard und Benedikt von Dernath berichtete ihr Reisepräzeptor Paul Bièvre häufiger über den Kontakt seiner 16, 17 und 19 Jahre alten Zöglinge mit Kurtisanen. Gerhard von Dernath war in der savoyardischen Ritterakademie in Turin mit einem jungen Grafen von Trauttmansdorff in heftigen Streit um eine Frau geraten, der in einem Duell endete. Zu seiner Rechtfertigung gab Gerhard in einem Brief den Umstand an, er habe seine Ehre und Reputation als Mann und als Kavalier zu verteidigen gehabt.<sup>45</sup> In Genf vergnügten sich die drei jungen Herren mit Frauen, die sie aus dem nicht weit entfernten Lyon herankutschiert hatten – eine Tatsache, die im kalvinistischen Genf keine

41 Die Mémoires des Kammerherrn Friedrich Ernst von Fabrice (1683–1750), hg. u. aus dem Französischen übersetzt von Rudolf Grieser, Hildesheim 1956, 54–57.

42 HZA Neuenstein, Langenburger Gemeinschaftsarchiv, Bü 78, Instruktion des Grafen Heinrich Friedrich für Paul Blumenzopf, Langenburg, den 20. März 1676.

43 Anna Wendland, Briefe des Kurfürsten Ernst August von Hannover an seine Gemahlin die Kurfürstin Sophie, in: Niedersächsisches Jahrbuch 7 (1930), 156.

44 Mark Motley, *Becoming a French Aristocrat. The education of the court nobility 1580–1715*, Princeton 1990, 162; Renata Ago, *Farsi uomini. Giovani nobili nella Roma barocca*, in: *Memoria. Rivista di storia delle donne* 27 (1989), 14.

45 RA Kopenhagen, Privatarchiv Dernath, Nr. 5330, Gerhard an seinen Vater aus Turin, 6. November 1688.

geringe Entrüstung hervorrief.<sup>46</sup> Konsequenzen zog eine Beziehung Johann Georgs zu einer italienischen Kurtisane jedoch erst nach sich, als Gerüchte einer heimlichen Eheschließung nach Holstein gelangten und die jungen Grafen daraufhin nach Hause zurückbeordert wurden. Johann Georg fügte sich dem mütterlichen Willen und heiratete kurz nach seiner Rückkehr in den holsteinischen Landadel ein.<sup>47</sup> Das Schicksal der jungen Grafen von Dernath zeigt die Handlungsspielräume reisender Kavaliere: Beeinflußten die Beziehungen zu einer Mätresse allein den persönlichen Lebensweg eines Prinzen oder Grafen, nicht aber das Familiengefüge, wurden sie geduldet, klandestine Eheanbahnungen der erstgeborenen Söhne wurden hingegen rigide unterbunden.

Das Heranwachsen junger Prinzen und Grafensöhne während der Europareisen, so zeigte sich, erschöpfte sich nicht im gewissenhaften Führen eines Reiseumemoires, im Mathematik- und Tanzunterricht oder im Kauf erlesener Souvenirs. Gerade in ihren Beziehungen zum anderen Geschlecht wird deutlich, daß adelige Standeserziehung nicht allein im Training der Affektkontrolle und im Einüben höflicher Konversationsmuster bestand. Zum Erwerb von Männlichkeit gehörte die Unterwerfung unter die Regeln des Hofes ebenso, wie deren Übertretung. Eine geschlechterspezifische Sichtweise auf die Ausbildungsreisen machte das zwiespältige Verhältnis von höfischer Verhaltensethik und männlicher Verhaltenspraxis sichtbar. Dabei handelte es sich keineswegs nur um Vorstöße gegen die elterlichen Vorschriften zur Enthaltbarkeit und Mäßigung. Die Toleranz der Eltern gegenüber den Kontakten ihrer reisenden Söhne mit Kurtisanen und Hofdamen läßt vielmehr darauf schließen, daß die Eroberung fremder Frauen und das Sammeln sexueller Erfahrungen zu den Reiseerfahrungen einer Grand Tour und zum Heranwachsen eines jungen Adligen dazugehörten. Erfahrungen sammelten adelige Knaben nicht nur mittels räumlicher Mobilität, sondern auch durch die in der Fremde wartenden Erlebnisse. Die Gelegenheit im Ausland Erfahrungen zu sammeln ist für die Heranwachsenden von großer Bedeutung, während den Schwestern eine solche Möglichkeit nicht zugestanden, ihre Unerfahrenheit (im wortwörtlichen Sinn) geradezu ein weibliches Charaktermerkmal wurde.

---

46 RA Kopenhagen, Privatarchiv Dernath, Nr. 5330, Geheimes Billet des Präzeptors Bièvre an die Gräfin Christine von Dernath.

47 Dansk Biografisk Leksikon 5 (1934) 647f. Norbert Conrads, Ritterakademien in der frühen Neuzeit. Bildung als Standesprivileg im 16. und 17. Jahrhundert, Göttingen 1982, 257–265.